

Zweig, Max: *Lebenserinnerungen. Mit einem Vorwort von Hans Mayer.*
Bleicher Verlag, Gerlingen 1987, 263 S.

Max Zweig (geboren 1892 in Proßnitz), der zu Unrecht nicht genug gewürdigte Dramatiker, wird bereits durch Hans Mayers Vorwort nicht nur charakterisiert, sondern auch als Künstler und Mensch „rehabilitiert“. Im Verlauf von vier Jahrzehnten hat er insgesamt 22 Dramen geschrieben, auch ein paar Novellen. Nachdem er für zwanzig Jahre verstummt war, ging er, dem Impuls einer plötzlichen Vision folgend, dreiundneunzigjährig, an die Niederschrift seiner Memoiren heran. Bewunderswert ist sowohl die Fülle von Personen, Fakten, Symptomen, die hier festgehalten werden, wie auch die Frische der Darstellung und die Prägnanz des Ausdrucks, die das Werk kennzeichnen. Der Leser erfährt hier z. B. immer genau und immer bündig Verschiedenes über die Familie Zweig, die zum Großteil später von den Nazis umgebracht wurde, über Max' Verwandtschaft mit Stephan Zweig und auch, wie der Verfasser Tschechisch gelernt und wieder vergessen hat. Kulturgeschichtliches lesen wir über die Stadt seiner Kindheit, Proßnitz, und über Olmütz, wo Zweig das Gymnasium besuchte und wo ihm seine ersten, für immer dann bestimmend wirkenden Theatererlebnisse vermittelt wurden. Hier ist er mit einem Zirkel junger Intellektueller in Berührung gekommen, in dem eine kurze Zeit lang auch Ludwig Wittgenstein verkehrte. Der spätere sowjetische Regisseur Bernhard Reich war in Olmütz und Wien Zweigs guter Freund, bis er sich dann in Berlin von Zweig und anderen distanziert hat. Der Architekt und Schriftsteller Paul Engelmann blieb dagegen sein nächster Gefährte bis zu seinem Tod in Tel Aviv 1965. Zweigs Memoiren werfen Streiflichter auf die Kultur des kaiserlichen Wien, Berlins zur Zeit der Weimarer Republik, Tel Avivs seit 1938, später dann auch der Schweiz und der Bundesrepublik. Hauptsächlich aber geben sie über ihn selbst Zeugnis und streben auch eine Selbstinterpretation seines Wesens überhaupt sowie seiner Werke an. Zweig betont, er sei immer ohne sein Zutun den Schlägen des Schicksals (Krieg, Judenverfolgung, völliges materielles Elend) entkommen und habe seine lebenslange Armut glimpflich durchstanden. Der idealistische, zum Konservativen neigende Wortkünstler erzählt, wie sich jedes seiner Stücke in ihm jahrelang mühselig zur Realisierung durchringen mußte. Sein Schaffen, das Stückeschreiben, versteht er als einen quasi geheiligten Auftrag, als einziges Lebensziel. Zweig ist fasziniert vom Drama, von der Substanz dieser Kunst, bleibt aber weit entfernt vom Theaterbetrieb und Schauspielerewesen. Ihm ist ein eigentümliches Pathos eigen, das sowohl im Ethischen als auch im Mythischen wurzelt, durch stark individualisierte Charaktere zum Ausdruck gebracht und von der meist historischen Kulisse unterstrichen wird. Leichter Griff, flottes Wort und Humor bleiben ihm fremd. An einigen Stellen erläutert Zweig, u. a. ein Verehrer Max Reinhardts, kurz seine Ästhetik, die man vereinfachend als „vom Klassischen bestimmt“ bezeichnen könnte. Als Autoritäten erkennt er aber auch die Größen der Moderne vor dem 1. Weltkrieg an, Ibsen, Hauptmann, Shaw usw. Im Expressionismus erblickt er puren Manierismus, die Avantgarde von Brecht bis zum Theater des Absurden ist ihm ein Greuel geblieben. Der eindeutige, große Theatererfolg blieb ihm versagt, einige von seinen Stücken erzielten aber hundertfache Aufführungen, meistens in Deutschland.

Olmütz

Ludvík E. Václavěk